

TIERE

Hasen fressen in der Not auch Fleisch

Dann stehen sogar tote Luchse auf Speiseplan.

VON JÖRG ZITTLAU

HALLE/MZ - Spätestens seit Bugs Bunny wissen wir: Hasen mögen Möhren. Und sonst höchstens noch andere vegane Nahrung. Eine Studie aus Kanada zeigt: Die Langohren können auch anders. Wenn es sein muss, fressen sie sogar das Fleisch derjenigen, vor denen sie sonst weglaufen.

Schneeschuhhasen sind in ihrer Heimat Kanada ausgesprochen beliebt. Denn mit ihren großen Plattfüßen, die sie vor dem Einsinken im Schnee bewahren, und ihrem flauschigen und weißen Winterfell lösen sie beim menschlichen Betrachter fast zwangsläufig Streichelreflexe aus. Doch wie nun Michael Peers von der University of Alberta herausgefunden hat, haben die Langohren auch eine ganz andere Seite.

160 Kadaver ausgelegt

Der kanadische Biologe hatte im Yukon-Territorium 160 Kadaver von unterschiedlichen Tierarten ausgelegt und in ihrer Nähe Filmkameras mit einem Bewegungssensor verbunden. Peers rechnete damit, dass er an dem Aas Luchse, Bären und andere Raubtiere zu sehen bekommt.



Im Gegensatz zu Bugs Bunny fressen Hasen im richtigen Leben nicht nur Möhren. FOTO: PICTURE ALLIANCE

In 20 Fällen machten sich jedoch Schneeschuhhasen an den Kadavern zu schaffen, sie zeigten dabei eine ausgeprägte Vorliebe für die Überreste des Raufußhuhns. Dieser Vogel ist ebenfalls sehr gut an das Leben im arktischen Schnee angepasst, wozu auch ein dickes Federkleid gehört. Genau dieses Gefieder stand bei den Hasen hoch im Kurs. „Manchmal wurde es von ihnen sogar gefressen, ohne dass sie an das Fleisch des Kadavers gingen“, betont Peers. Der Biologe vermutet, dass die Hühnerfedern dem Hasenmagen beim Verdauen helfen.

Umstellung im März

Ansonsten geht es den Nagetieren bei ihrer Fleischslust vor allem darum, im arktischen Winter eine Alternative zur raren Pflanzenkost zu haben. Weswegen sie sich im März kaum noch an Kadavern blicken lassen, dann ragt das erste Grün aus dem Schnee empor. Im Winter aber scheuen sich die Hasen nicht davor, sich auch an den Überresten vom Luchs zu bedienen, der lebend zu ihren Hauptfeinden zählt. Und Kadaver ihrer eigenen Artgenossen werden auch nicht verschmäht.

„Unsere Entdeckungen bestätigen, dass man Tiere nicht immer eindeutig in Fleisch- und Pflanzenfresser unterteilen kann“, sagt Peers. In der Natur kommt es immer wieder vor, dass sonst vegane Tierarten bei Nahrungsknappheit auf Aas zurückgreifen oder zu jagen beginnen. So gelten Schimpansen in einigen Ecken Afrikas als „Killer-Chimps“, weil sie nicht nur kleineren Affenarten nachstellen, sondern auch Babys und Kleinkinder aus menschlichen Siedlungen entführen oder versuchen, ein Stück von deren Lippe abzubeißen.



Der Optimist Jens Weidner bei einem seiner Auftritte.

FOTO: RENE MATSCHKOWIAK

Wie werde ich ein Optimist?

MZ.WISSEN 2019 Jens Weidner ist Kriminologe, erfolgreicher Buchautor, HSV-Anhänger und denkt stets positiv. In Halle zeigt er Wege zu mehr Zuversicht und damit auch mehr Erfolg auf.

VON WALTER ZÖLLER

HALLE/MZ - Das war eine harte Probe für Jens Weidner. Als Fan des Hamburger Sportvereins (HSV) musste er mit ansehen, wie der Klub in die Zweite Fußballbundesliga abstürzte. „Da ist auch mein Optimismus an Grenzen gestoßen.“ Zeitweise habe nur noch geholfen, die Niederlagen einfach zu ignorieren.

Das ist für Weidner eine ungewöhnliche Verhaltensweise. Denn der Professor für Erziehungswissenschaften, Kriminologie und Viktimologie sagt: „Ein Grundoptimismus ist in mir.“ Der Bestsellerautor gehört zu den führenden Referenten in Deutschland, wenn es darum geht, Wege zu einer optimistischeren Lebensführung ebenso unterhaltsam wie fundiert aufzuzeigen.

Zweite Runde

Am Mittwoch, 6. Februar, tritt Weidner um 19.30 Uhr im Dormero Kongresszentrum in Halle auf. Es ist der Auftakt von MZ.Wissen 2019 - einem Weiterbildungs- und Unterhaltungsformat, dessen Premiere im vergangenen Jahr auf riesige Resonanz stieß. In der neuen Reihe werden an acht Abenden von Top-Referenten unterschiedliche Aspekte

der Persönlichkeitsentwicklung beleuchtet. Mit „Optimismus? Realismus? Die Dosis ist entscheidend“ macht Weidner den Anfang.

„Eine optimistische Lebensanschauung hat nichts damit zu tun, die Welt nur durch eine rosarote Brille zu sehen“, sagt Weidner. Auch Optimisten sähen die Probleme, ließen sich aber nicht abschrecken, sondern seien guter Dinge, diese zu lösen. „Optimismus und Realismus widersprechen sich nicht. Es kommt nur darauf an, wie sie sich ergänzen.“

Weidner ist davon überzeugt, dass sich Optimismus erlernen und trainieren lässt und man mit dieser Einstellung beruflich wie privat besser durchs Leben kommt. Wie das geht, wird er während seines Auftritts in Halle erläutern. Er hat fünf verschiedene Typen von Optimisten identifiziert: Die Bandbreite reicht vom Zweckoptimisten über den heimlichen Optimisten bis zu „Best-of-Optimisten“, die den meisten Erfolg hätten. „Sie setzen sich im Berufsleben ein Ziel, erstellen eine Machbarkeitsanalyse, nutzen ihren gesunden Menschenverstand und verfolgen ihre Idee mit langem Atem“, gibt Weidner eine Art Übungsanleitung. Dabei ließen sich diese Optimisten auch durch Widerstände - etwa von

Noch Karten

Für den Abend mit Jens Weidner am Mittwoch, 6. Februar, gibt es noch einige Karten (29 Euro für MZ-Abonnenten, sonst 49 Euro). Die Veranstaltung beginnt um 19.30 Uhr im Dormero Kongresszentrum (Franckestr. 1) in Halle.

»Infos und Buchung unter: 02561/69 565 170 www.sprecherhaus-shop.de/vortragsreihen/mz.wissen-2019

MZ-Wissen 2019 wird von der MZ, dem Dormero-Kongresszentrum sowie den Partnern WBS Training und den ÖSA-Versicherungen veranstaltet.

„Jeder Optimist ist den Jammerlappen haushoch überlegen.“

Jens Weidner
Erziehungswissenschaftler

Vorgesetzten - von ihrem Weg nicht abbringen.

Weidners Sicht auf die Welt hat ihn weit gebracht - auf mehreren beruflichen Feldern. Er lehrt Kriminologie und Sozialisationstheorie an der Fakultät für Wirtschaft und Soziales der Hochschule für Angewandte Wissenschaften in Hamburg. In der amerikanischen Großstadt Philadelphia arbeitete er mit Mitgliedern gewalttätiger Gangs. In Deutschland entwickelte er ein Anti-Aggressivitäts-Training für Gewalttäter. „Ohne das Gewaltpotenzial bei Straftätern zu verharmlosen, muss man als Therapeut davon überzeugt sein, dass sich bei den Klienten etwas zum Positiven bewegen lässt“, sagt er. Der Erfolg gebe ihm Recht. 70 Prozent der rund 2 000 therapierten Gewalttäter seien nicht wieder rückfällig geworden.

Und der Erziehungswissenschaftler hat sich auch als Buchautor, Management-Trainer und Referent einen Namen gemacht - unter anderem als Aggressions-experte und Optimist. So erfahren etwa Firmenchefs, was einen guten Vorgesetzten ausmacht. Ein guter Chef sei ein Optimist, der eine Vision habe und die Dinge voranbringe. „Der sich aber auch mit kritischen Geistern umgibt und deren Bedenken mit in

seine Überlegungen aufnimmt“, beschreibt Weidner das Anforderungsprofil. Ein schlechter Chef trete dagegen als Bedenkenträger auf, „der kreative Mitarbeiter mit ihrem positiven Blick auf die Welt nicht anspricht, sondern eher brems.“

Eine besondere Liste

Wer Weidners Auftritt in Halle verfolgt, sollte - so der Wunsch des Referenten - im Vorfeld auf einer Liste fünf Dinge notieren, die man an sich besonders toll findet. Dabei gebe es keine Vorgaben. Das könne beispielsweise die Fähigkeit sein, sich anderen gegenüber auch im Konfliktfall besonders fair zu verhalten. Oder der gute Geschmack, der bei der Auswahl der Kleidung offensichtlich wird. „Sich die Punkte auf einer solchen Liste in Erinnerung zu rufen, hilft auch in Situationen, in denen etwas schiefgelaufen ist und man völlig zu Recht kritisiert wird“, ist Weidner überzeugt.

Gegenüber den Pessimisten sieht er Menschen mit einer positiven Einstellung zu den Herausforderungen des Tages auf jeden Fall im Vorteil: „Jeder Optimist ist den Jammerlappen haushoch überlegen.“

Und das dürfte auch auf HSV-Fans zutreffen.

Masernausbruch im Bibelgürtel

MEDIZIN Forscher untersuchen Phänomen in den Niederlanden.

VON ANJA GARMIS

KRAKAU/DPA - Etwa alle zwölf Jahre kommt es im niederländischen Bibelgürtel zu einem Masernausbruch mit etwa 2 500 Erkrankten. In dieser religiösen Gemeinschaft sind weniger Menschen gegen das Masern-Virus geimpft als nötig wären, um eine Ausbreitung des Virus dauerhaft zu verhindern. Forscher aus Polen und den USA haben den Kreislauf genauer untersucht.

Der Rhythmus entsteht, weil die Zahl ungeimpfter Menschen langsam ansteigt, bis genügend potenzielle Krankheitsopfer vorhanden sind. Dann kann sich das Virus ausbreiten. Nach etwa einem Jahr verschwindet der Erreger zunächst. Viele Menschen, die die Krankheit überstanden, sind nun immun. Erst durch neue Geburten wächst wieder die Zahl der Menschen, die sich mit dem Virus anstecken können. Eine neue Krankheitswelle beginnt. Die Forscher nehmen an, dass künftig auch in anderen Regionen die im Bibelgürtel beobachtete Situation auftreten könnte, etwa wenn in einer Stadt die Zahl von Impfgegnern steigt.

Bis vor etwa einem halben Jahrhundert waren Masern in

fast der gesamten Welt verbreitet, die Zahl der Krankheitsfälle war also relativ gleichbleibend hoch, schreiben die Forscher um Bartosz Lisowski vom Jagiellonian University Medical College in Krakau (Kraków). Mit der Einführung der Masern-Impfung - in den 1960er und 1970er Jahren in der westlichen Welt und seit 2000 in vielen Entwicklungsländern - sei die Zahl der Erkrankungen erheblich gesunken. Noch 1980 starben 2,6 Millionen Menschen an der Viruskrankheit, 2011 waren es weniger als 90 000. Zwischenzeitlich schien sogar die Ausrottung der Masern möglich. Heute sei dieses Ziel in weite Ferne gerückt, so die Forscher.

Ein Grund: In vielen europäischen Ländern liege der Anteil



Ein Kreuz steht auf einem Impfpass, in dem die Impfung für Masern, Mumps und Röteln eingetragen ist. FOTO: DPA

geimpfter Kinder heute unter 95 Prozent - die Rate, die für nötig erachtet wird, um eine Ausbreitung der Viren in einer Gruppe zu stoppen. Das liege zum einen an der wachsenden Zahl von Menschen, die Impfungen für

überflüssig oder sogar gesundheitsschädlich hielten. Zum anderen führten auch Kriege oder Flüchtlingsbewegungen dazu, dass Kinder nicht wie vorhergesehen geimpft werden können.

Welche Folgen das für die Ausbreitung des Masern-Virus haben könnte, studierte das Team um Lisowski nun im niederländischen Bibelgürtel, ein etwa 200 Kilometer langer und mehrere Kilometer breiter Korridor, der sich von Middelburg im Südwesten bis nach Zwolle im Osten des Landes zieht. Dort leben etwa 250 000 streng-reformierte Niederländer, hauptsächlich in etwa 30 mittelgroßen Städten. Ein Teil dieser Menschen erachtet Impfungen als nicht natürlich und lehnt sie deshalb ab.